

# Vom Glauben zur Politik – natürlicher Weg oder innere Verdrehung für Christen?

Daniel Bogner

Die politische Ethik ist seit langer Zeit eines der klassischen Felder der christlichen Moral. Dass zwischen Christentum und politischem Gemeinwesen im alten Europa optimalerweise kein großer Unterschied bestehen sollte, auf jeden Fall aber alles daranzusetzen sei, die politische Einheit nach den Regeln des Christentums zu formen, verstand sich als logische Folge einer sich christlich verstehenden Existenz auf Erden. Nach dem Zueinander von Glaube und Politik zu fragen, war deshalb gar nicht denkbar, wo ohnehin das Christentum der vorfindliche Daseinsmodus war. Der Titel nimmt deswegen bereits eine Unterscheidung vorweg, die von der Sache her zwar verständlich, historisch über weite Strecken aber anachronistisch gewesen ist. Wenn wir heute wieder fragen (können), wie es um das Verhältnis von religiösem Glauben und politischem Handeln bestellt ist, setzt dies einen Status geschichtlichen Bewusstseins voraus, der in frühchristlicher Zeit wohl schon präsent war, aber im Zuge der Neuzeit vom Christentum erst wieder mühsam erworben werden musste und keineswegs auf alle Zeiten gesichert ist.<sup>1</sup>

Um sich nicht in den Kontingenzen der unterschiedlichen, historisch vorfindlichen Zuordnungen von Glauben und Politik zu verlieren, erscheint es sinnvoll, sich zunächst auf den generellen Bezug der darin liegenden Grundaxiome zu besinnen – eine Reflexion auf ›Glauben und Handeln‹ bildet deshalb den Beginn der Überlegungen. In einem zweiten Schritt soll dann gefragt werden, ob sich in einer historischen Perspektive ein bestimmtes Modell der Zuordnung nahelegt, um anschließend einige

---

1 Zur Thematik grundsätzlich vgl. *Heinz Klexer/Alois Müller* (Hg.), *Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa*, Münster 2004; *Hans Jonas*, *Braucht der Mensch Religion? Über Erfahrungen der Selbsttranszendenz*, Freiburg 2004.

systematische Kriterien für eine Verhältnisbestimmung zu formulieren. Abschließend wird der Versuch unternommen, einen adäquaten zeitgenössischen Umgang mit der Thematik anzudeuten. Darin sollen Anschlussstellen gerade für das interreligiöse Gespräch mit islamischer Theologie sichtbar gemacht werden.

## 1. Grundsätzliches: Glauben und Handeln

Man kann sich legitimerweise fragen: Wie »äußerlich« ist die Politik dem christlichen Glauben eigentlich? Oder umgekehrt: Wie eng liegen beide Größen von der Sache her eigentlich beieinander? Verschiedene Optionen sind denkbar: Die Politik verhält sich zum Glauben wie ein Appendix, ein Angehängtes, ein zweites Moment. Oder aber: Politik und Glauben haben etwas miteinander zu tun, aber genau bestimmen lässt sich dieses Miteinander nur im Lichte einer konkreten historischen Situation. Und schließlich: Sie haben von der Sache her nichts miteinander zu tun, bekommen es unter den Bedingungen von Welt und Gesellschaft aber immer wieder miteinander zu tun und müssen sich also zwangsläufig arrangieren.<sup>2</sup>

Zur Klärung der Frage hilft die biblische Vergewisserung: Dort, wo im Neuen Testament die Ethik des im Alten Testament begründeten Gottesbundes mit den Menschen expliziert wird, kommen Metaphern der engen Verquickung zum Einsatz – die Existenz der Christen soll wie ein Sauerteig in ihrer Umgebung wirken, wie Senfkörner ausgesät möge der Glaube in seiner Umgebung sich entfalten (Mt 13,31–33). Die von Jesus Christus eingeforderte Metanoia bedeutet Umkehr der Herzen, aber mit einer Ausstrahlungskraft und Wirkung auf die soziale Umgebung der Gläubigen. Das alttestamentliche Ethos der sozialen Lebensgemeinschaft ist die Bezugsgröße des biblischen Gottesglaubens schlechthin. Ohne die Verantwortung vor den »Mitmenschen«, und das heißt eben vor einer gesellschaftlich-gemeinschaftlichen Adresse, ist der Monotheismus von Judentum und Christentum nicht adäquat auszulegen. Ein Diktum in der neueren Theologiegeschichte gibt davon Zeugnis: Die Rede vom »Weltauftrag der Christen« klingt zwar für heutige Ohren etwas verstaubt, unterstreicht aber die Diesseitsverpflichtung christlichen Glaubens. Christ sein kann man nicht alleine oder beschränkt auf sein geistig-

---

2 Vgl. *Karl Gabriel/Hans-Joachim Höhn* (Hg.), *Religion heute, öffentlich und politisch. Provokationen, Kontroversen, Perspektiven*, Paderborn 2008.